

Jüdische Vielfalt in Basel

Autor(en): Noëmi Sibold
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2012

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/505d4753-385d-4616-83e2-9ca3cd51c69a>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>



JÜDISCHE VIELFALT IN BASEL

Darüber, wer und was jüdisch ist, bestehen heute vielfältige Deutungen. Die Zugehörigkeit zum Judentum kann religiös, kulturell, historisch oder national definiert werden.

Ein kurzer Abriss der Geschichte der jüdischen Gemeinden in Basel verweist auf die lebhaften innerjüdischen Auseinandersetzungen. In den Kurzporträts wird unterschiedliches jüdisches Selbstverständnis deutlich

Von den rund 18 000 statistisch erfassten Juden und Jüdinnen in der Schweiz leben siebenzig Prozent in Zürich, Genf und Basel. In Basel bezeichneten sich 2011 1141 Personen als jüdisch – und damit rund 0,6 Prozent der Bevölkerung. Die jüdische Gemeinschaft ist also klein, doch nicht minder vielfältig, und sie kann auf eine beachtliche Geschichte zurückblicken.

Nachdem es in Basel bereits im Mittelalter zwei jüdische Gemeinden gab, wird die Gründung der heutigen Israelitischen Gemeinde Basel (IGB) auf das Jahr 1805 datiert. 1868 weihten die Basler Juden die repräsentative Synagoge an der Leimenstrasse ein, mit der sie sich selbstbewusst als Teil der städtischen Gesellschaft präsentierten. Wegen religiöser Differenzen wurde 1927 eine zweite jüdische Gemeinde in Basel ins Leben gerufen, die orthodoxe Israelitische Religionsgesellschaft (IRG). Die IRG errichtete zwei Jahre später eine eigene Synagoge an der Ahornstrasse.

Die IGB ist eine der grössten jüdischen Gemeinden in der Schweiz und zählt zurzeit rund tausend Mitglieder. Als Einheitsgemeinde umfasst sie das ganze Spektrum von liberalen bis orthodoxen Juden, verliert jedoch wie alle orthodox geprägten Einheitsgemeinden stetig Mitglieder. Religiöses Oberhaupt ist der Rabbiner, welcher die Gemeinde nach den Regeln des jüdischen Religionsgesetzes führt. Die IGB betreibt neben der Religionsschule seit 1959 einen staatlich konzessionierten jüdischen Kindergarten und seit 1961 eine jüdische Primarschule, deren Fortbestand in jüngster Zeit jedoch gefährdet war. Als erste jüdische Gemeinde der Schweiz wurde die IGB 1973 durch den Kanton Basel-Stadt öffentlich-rechtlich anerkannt, was neben der hohen symbolischen Bedeutung auch dazu führte, dass Frauen das Stimm- und Wahlrecht in Gemeindeangelegenheiten erhielten. Die orthodoxe Israelitische Religionsgesellschaft IRG hingegen ist als privater Verein

organisiert. In ihr sind nur Männer stimm- und wahlberechtigt, sie umfasst heute 62 Männer und 58 Frauen (sowie rund hundert Kinder und Jugendliche). Diese leben nach den Gesetzen der Thora, der schriftlichen und mündlichen Lehre des Judentums. Die IRG betreibt ebenfalls eine eigene Primar- sowie eine weiterführende Schule.

Der umfassende gesellschaftliche Wandel der Sechzigerjahre, der durch Säkularisierung und Individualisierung geprägt war, führte zu Polarisierungen und Pluralisierungen im jüdischen Gemeindeleben. In

In Basel bildeten sich liberale Gemeinschaften wegen der kleineren jüdischen Wohnbevölkerung zeitlich verzögert. Wegbereiterin war hier 1998 die Gründung des Vereins «Ofek» durch liberale Mitglieder der IGB, die damit innerhalb der Gemeindestrukturen den gewandelten Bedürfnissen eines Teils der Gemeindeglieder Rechnung trugen. 2011 konstituierte sich eine weitere liberale Gruppierung, «Migwan», als Liberale Jüdische Gemeinde Basel. «Migwan» versteht sich als ein Zentrum für liberales jüdisches Leben in der Nordwestschweiz und zählt zurzeit rund fünfzig Mitglieder (und etwa dreissig Kinder und Jugendliche). Die Mitgliedschaft steht gleichberechtigt allen Menschen jüdischen Glaubens sowie deren Ehepartnern und Kindern offen. So übernehmen Frauen – wie bei «Ofek» – eine aktive Rolle im Gottesdienst, was im traditionellen Verständnis als grobe Verletzung der überlieferten Lehre betrachtet wird.

Der gesellschaftliche Wandel führte aber auch auf orthodoxer Seite zu einer Pluralisierung. Als Beispiel sei hier die internationale und von Sponsoren finanzierte Bewegung «Chabad Lubawitsch» genannt, welche in Basel im April 2012 das «Feldinger Chabad Center» mit Synagoge einweihen konnte. «Chabad Lubawitsch» kann als innerjüdische Missionsbewegung definiert werden, die möglichst viele Juden und Jüdinnen aus unterschiedlichen Milieus zu einer umfassenden Glaubenspraxis bewegen will.

Im Folgenden geben eine Baslerin und zwei Basler Auskunft über ihr persönliches Jüdisch-Sein, ihr Engagement in jüdischen Organisationen und aktuelle Herausforderungen.

Yael Battegay, geb. 1991, Studentin an der Universität Basel

Ich lebe traditionell, ich halte zum Beispiel die jüdischen Speisegesetze ein. Sabbat bringe ich im Kreise der Familie. Jüdin zu sein bedeutet für mich in erster Linie, Tra-



Wünsche fürs Erwachsenenleben in der Ausstellung «Am Übergang – Bar und Bat Mizwa» im Jüdischen Museum Basel

den Siebzigerjahren kam es in der Schweiz zur Gründung erster Reformgemeinden in Zürich und Genf. Nach der orthodoxen Auslegung des jüdischen Religionsgesetzes gilt jede Person, die von einer jüdischen Mutter geboren wurde oder nach orthodoxem Ritus übergetreten ist, als Jude. In Reformgemeinden werden auch Kinder eines jüdischen Vaters und einer nichtjüdischen Mutter als Juden anerkannt.

dition und Kultur zu leben. Ich finde es interessant, über die Geschichte meiner Vorfahren zu lernen und deren Tradition weiterzuführen. Die jüdische Kultur spielt eine grosse Rolle in meinem Leben: jüdische Musik, jüdisches Essen, jüdische Literatur. Mein Vokabular ist stark geprägt von jiddischen Begriffen. Ich bin Gemeindeglied der IGB, jedoch momentan eher inaktiv. Bis vor drei Jahren war ich aktiv im religiös-zionistischen Jugendbund «Bne Akiva». Mit acht Jahren wurde ich Mitglied dieses Jugendbundes, mit sechzehn Leiterin. Als ich die Schule abschloss und ein Zwischenjahr einlegte, beendete ich meine «Bne Akiva»-Karriere. Heute gehe ich ab und zu in die Synagoge oder an Events für Studenten, wenn es welche gibt.

Eine grosse Herausforderung für die IGB ist die schrumpfende Anzahl der Juden in Basel. Schade ist, dass die Gemeinde die ganze Infrastruktur bietet (jüdischer Kindergarten, Primarschule, Jugendbünde, grosse Synagoge, Mikva¹ etc.), aber immer weniger Leute da sind, die davon Gebrauch machen könnten. Viele junge Menschen emigrieren nach Israel, da es wegen der sozialen Aspekte, das heisst aufgrund der fehlenden grösseren Gemeinschaft, immer schwieriger wird, hier ein jüdisches Leben im traditionellen Sinne zu führen.

In Sachen jüdische Feiertage und Sich-freinehmen-Können habe ich bisher nur gute Erfahrungen mit der nichtjüdischen Gesellschaft gemacht, sei es mit Lehrern, an der Uni oder mit Arbeitgebern. Das habe ich immer sehr geschätzt. Oft haben Leute viele Fragen an mich über das Judentum, die ich stets gerne beantworte. Leider musste ich auch schon von Vorurteilen erfahren: Der Klassiker ist, dass alle Juden reich sind. Ich bin dann sehr genervt, muss mir aber gut überlegen, wie ich auf so etwas reagiere. Meistens bleibe ich ganz sachlich und erkläre, dass es sich hier um einen Stereotyp handelt, der schlicht nicht zutrifft. Ich erlaube

mir aber auch, Leute zurechtzuweisen, wenn sie derartige Äusserungen machen.

Peter Jossi, Ing. FH Lebensmitteltechnologie, geb. 1967, zwei Töchter, selbstständige Unternehmensberatung und Fachjournalismus

Ich bin im Vorstand der Liberalen Jüdischen Gemeinde Basel – Migwan verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit und Kontakte zu Partnerorganisationen. Zuvor war ich einige Jahre im Vorstand der Vereinigung «Ofek», mit der «Migwan» regelmässig und gut zusammenarbeitet. Die jüdische Gemeinschaft ist religiös, kulturell und gesellschaftlich sehr vielfältig, was gleichermaßen anspruchsvolle wie auch bereichernde Herausforderungen mit sich bringt. Das Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt und vertieft sich durch die gemeinsamen Aktivitäten in den verschiedenen Lebensbereichen. Auch für meine persönliche jüdische Identität sind die konkreten Beziehungen innerhalb der jüdischen Gemeinschaft sehr wichtig.

«Migwan» bietet ein religiöses Programm, das sich an den Bedürfnissen eines liberalen Publikums ausrichtet. Eine Erfolgsgeschichte ist der liberal-progressive Religionsunterricht für Kinder, der einem echten und wachsenden Bedürfnis entspricht. Was die religiösen Angebote angeht, so arbeiten wir mit der Jüdischen Liberalen Gemeinde in Zürich und Rabbiner Bea Wyler zusammen. Darüber hinaus bieten wir ein breites kulturelles Angebot, oft in Kooperation mit «Ofek» der IGB und weiteren jüdischen oder interreligiösen Organisationen.

«Migwan» ist noch eine kleine und junge Gemeinde. Im Zentrum stehen derzeit der innere Aufbau und der innerjüdische Austausch. Das muss aber nicht so bleiben: Beim CMS-Projekt «Gundeli denkt» wurde ein interkulturelles Theaterprojekt von «Migwan» prämiert. Wir freuen uns, mit diesem Projekt und weiteren Aktivitäten

die Verbindung mit der nichtjüdischen Gesellschaft zu vertiefen.

Ralph Lewin, Dr. rer. pol., geb. 1953, verheiratet, zwei erwachsene Kinder, von 1997 bis 2009 Regierungsrat von Basel-Stadt (SP), heute verschiedene Mandate und Funktionen

Ich bin Mitglied der IGB, dies aber vorwiegend passiv. Aktiv bin ich hingegen seit rund zwei Jahren im Jüdischen Turnverein, um fit zu bleiben. Mein Engagement in jüdischen Bereichen übe ich vor allem als Präsident des Verwaltungsrats der Jüdischen Medien AG aus, welche das jüdische Wochenmagazin «taches» herausgibt. Ausserdem bin ich im Patronat des New Israel Fund (NIF), einer NGO, welche sich für soziale Gerechtigkeit unabhängig von der Religionszugehörigkeit und die Stärkung der Demokratie in Israel einsetzt. Dies ist eine jüdische Organisation, mit der ich mich sehr identifiziere.

Mein jüdisches Selbstverständnis hat verschiedene Facetten: Der Zusammenhalt und die Zugehörigkeit sind für mich wichtig. Vor allem aber spielt die Familie eine grosse Rolle, sowie einige Rituale und Traditionen. Die jüdische Gemeinschaft gibt zum Beispiel beim Tod und beim Trauern grossen Halt, ist aber auch bei freudigen Ereignissen wie Hochzeit oder Bar Mizwa (religiöse Mündigkeit) von grosser Bedeutung. Weitere Facetten sind das soziale Engagement und die Solidarität, auch die Toleranz gegenüber anderen Minderheiten. Diese Werte sind in der jüdischen Gemeinde und auch mir wichtig. Ich bin säkular eingestellt, doch feiern wir mit der Familie einige jüdische Feiertage, etwa Pessach² und Rosch Haschana (Neujahr). An Jom Kippur (Versöhnungstag) gehe ich wenn immer möglich in die Synagoge.

Jüdisches Leben spielt sich in Basel in einem Mikrokosmos ab. Das Verhältnis zur nichtjüdischen Gesellschaft und zur Stadt

Basel würde ich als ausgezeichnet bezeichnen. Das Interesse am Judentum ist da. An Chanukka³ werden seit einigen Jahren auf dem Marktplatz öffentlich Lichter angezündet, was ich sehr sympathisch finde. Es gibt tatsächlich viele Gemeinsamkeiten mit dem Christentum und ebenso mit dem Islam.

Als Regierungsrat habe ich lediglich zweimal Judenfeindlichkeit erlebt. In meinem Alltag spielte meine Religionszugehörigkeit schlichtweg keine Rolle.

- 1 Ritueller Tauchbad.
- 2 Pessach ist das erste der drei Wallfahrtsfeste. Es dauert acht Tage (März/April) und erinnert an den Auszug der Juden aus Ägypten.
- 3 Das achttägige Chanukka (Lichtfest) im November/Dezember erinnert an die Siege der Makkabäer über Antiochus, den König von Syrien.

Gerson, Daniel: Schweizer Judentum im Wandel. Religionswandel und gesellschaftspolitische Orientierung der Juden in der Schweiz. Schlussbericht. Ein Projekt im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 58: Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft, Bern 2010. www.nfp58.ch

Gerson, Daniel: Ofek – Migwan – Od Mashehu: Ergänzung, Konkurrenz oder Bereicherung? In: Den Horizont im Blick. Zehn Jahre Ofek. Hg. von Ofek, Berlin 2009.

Haumann, Heiko (Hg.): Acht Jahrhunderte Juden in Basel. 200 Jahre Israelitische Gemeinde Basel. Basel 2005.

www.inforel.ch
www.gra.ch/lang-de/gra-glossar